



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

LXVI. Wie wenig einig zwei Liebende sind über den wahren Beweis der Liebe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

auf die Sie heute so großen Wert legen. Vergessen Sie die und erinnern Sie sich nur daran, daß ich noch liebenswert bin; die Vorzüge der Freundschaft rühren mich nicht. Der Vorrang der Freundschaft vor der Liebe scheint mir gar nicht so sicher wie Ihnen. Ich bin garnicht erpicht darauf Ihre Bewunderung zu erregen, ich wäre ganz zufrieden, wenn ich weniger edle Gefühle verdiente anstatt der hundert anderen, die Sie mir entgegenbringen. Meine Wahl ist vielleicht eine schlechte, aber unser Glück war ja so vollkommen, die Liebe hat uns so kostbare Augenblicke gegeben! Warum sollte man das jetzt ändern. . . . Das klingt vielleicht wenig gebildet, aber ich rede ganz offen zu Ihnen: wenn meine Ruhe, wenn mein Leben Ihnen teuer ist, so spreche ich: lieben Sie mich weiter und achten Sie mich nicht so sehr.“

66^{ter} BRIEF

Von Ihrer Liaison mit der Gräfin hörte der Vater, er glaubt, sich darüber ärgern zu müssen und droht mit Enterbung, wenn sie weiterhin Ihre Besuche empfängt. Die Gräfin aber trotz allen Drohungen und opfert Ihnen dreißigtausend Frank Rente. Sie aber, in einer Anwand-

lung von Großmut, ziehen im Gegenteil materielle Interessen denen der Liebe vor. Damit sie ihre Ruhe und ihr Vermögen behalte, wollen Sie ihr keine Besuche mehr machen. Wer wird danach behaupten können, daß Sie ihr nicht in aufrichtiger Liebe zugehtan sind? . . . Ich, mein Herr, ich werde es behaupten und werde damit den Nagel auf den Kopf treffen. Ihr Zartgefühl ist mir mindestens so verdächtig als der Gräfin: Echte Liebe ist nicht so großmütig; ein sehr verliebter Mann wird alles opfern, in alles willigen für das Glück der Geliebten, nur nicht in eine Trennung für immer. Hier allein würde sein Mut ihn im Stiche lassen. Ein solches Unglück erträgt man nur, wenn man wenig dabei empfindet.

Geben Sie mir eine offene Antwort: wenn man Sie gezwungen hätte, die Gräfin preiszugeben in dem Augenblicke, wo Sie über ihre Tugend zu triumphieren hofften, würden Sie dann für Ihren Verzicht eben so viele Gründe gefunden haben als Sie heute vorbringen? In diesem Augenblicke würden Sie, ganz erfüllt von Ihrem Unglück, sich der Verzweiflung überlassen haben, Sie würden das Schicksal angeklagt, die Ungerechtigkeit eines grausamen Vaters übertrieben und die Lage Ihrer Geliebten bedauert haben. Nie aber hätten Sie verzichtet; eher den Tod als ein solches Opfer! . . .

110 Denn wenn erst einmal die Liebhaber großmütig werden, dann bedeutet ein Vermögen, eine Krone, ja selbst das Leben nichts für sie. Sie würden die richtigen Maßregeln getroffen haben, den Leuten, die Ihnen schaden konnten, aus den Augen zu gehen. Sie würden versucht haben, den erzürnten Vater zu versöhnen, ohne indessen auf das Vergnügen zu verzichten, die Gräfin heimlich zu sehen. Und welchen Wert hätte nicht diese Heimlichkeit Euren geringsten Nichtigkeiten verliehen? Dieses Hindernis hätte Eurer Liebe nur genützt, hätte Eure Neigung nur verdoppelt; Sie hätten sich geschworen, sie immerdar zu lieben und eher alles gewagt, als das Sie in eine Trennung gewilligt haben würden.

Wie haben sich die Zeiten geändert? Heut, wo Ihre Eitelkeit befriedigt und Ihre Wünsche erfüllt sind, greifen Sie eifrig nach dem Vorwand für einen ehrenvollen Rückzug. Ihr Edelmut, wenn man Ihnen glauben wollte, geht sogar soweit, das Sie Ihre Unbeständigkeit als eine Tat, als ein Opfer hinstellen, für das man Ihnen unendlich dankbar sein müßte. Nein, soviel Selbstverleugnung kann man nicht verlangen. Und wir Frauen — da sehen Sie unsere Ungerechtigkeit — fühlen uns stets versucht, solchen Verstand und solchen Mut für Heuchelei zu halten. Ein derartiger Heroismus geht

über unsere Kraft, drum ist er uns verdächtig. Sie gehen also bei uns nicht nur der Früchte Ihrer Tapferkeit verlustig, sondern werden obendrein noch für falsch gehalten. Würden Sie nicht besser daran tun, lieber unseren Geschmack zu nahe zu treten, als uns durch ein vollendetes Betragen zu beleidigen? Sie haben, Marquis, unglücklicherweise eine Frau als Vertraute gewählt, die nicht so leicht an Tugenden glaubt. Ich bin auch gar zu sehr daran gewöhnt, daß die Männer unter dieser Flagge Schwächen segeln lassen, die ich im allgemeinen gar nicht sonderlich bewundere. Die Gräfin hat recht, wenn ihr das Opfer verdächtig vorkommt. Auch ich sehe darin, wie sie, nur einen verkappten Wankelmut, einen verschleierten Rückzug. Sprechen wir es also nur ruhig aus: Mein Herr, ein so vernünftiger Mann, wie Sie, ist eben nicht lange verliebt. Wie sollten Sie es auch noch sein nach vollen vierzehn Tagen des Glücks?

67^{ter} BRIEF

Dem Gewitter, welches die Gräfin bedrohte, ist also die Ruhe gefolgt; sie hat den Vater heimlich besänftigt. Welches Glück, daß sie für die Folge klug